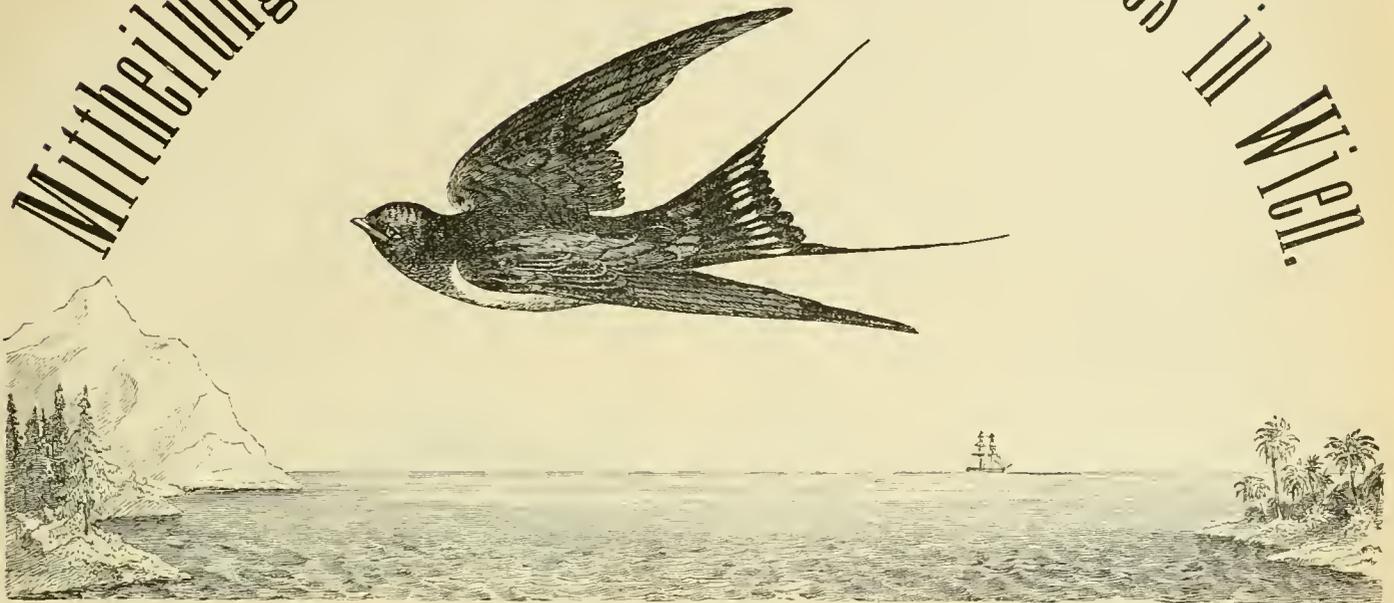


Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

März.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 6 fl., sammt Franco-Zustellung 6 fl. 50 kr. = 13 Mark jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werben in der k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Fricke in Wien, I., Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 50 kr. = 1 Mark daselbst abgegeben. — Mittheilungen an das Präsidium sind an Herrn Adolf Bachofen v. Echt in Nussdorf bei Wien, alle übrigen Correspondenzen an den I. Sekretär Herrn Dr. Gustav von Hayek, III., Marokkanergasse 3 zu richten.

1885.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

Inhalt: Frein v. Ulm-Erbach. Skizzen aus dem Vogelleben in Japan. — Talsky. Eine ornithologische Localsammlung auf Schloss Pernstein in Mähren. — Baron von Rosenberg. Die Paradiesvögel und ihre Verwandten. — Major Alex. v. Homeyer. Die Wachholderdrossel (*Turdus pilaris*, L.) (Fortsetzung). — Baron Fischer. Herbst- und Winterbeobachtungen am Neusiedler-See und im Hansäg. — Eugen von Böeck. Die Schwalbe. — M. Pfeil. Zur Charakteristik des Vogellebens. — Sitzungsprotokolle des ersten intern. Ornithologen Congresses. (Fortsetzung.) — Literarisches. — Allg. deutsche ornithol. Gesellsch. — Notizen. — Vereinsangelegenheiten. — Inserate.

Skizzen aus dem Vogelleben in Japan*.

Von Frau von Ulm-Erbach, geb. von Siebold.

Ein altes japanisches Sprichwort sagt: „Uroko aru va fisomi, fane aru va kern“, d. h. „das Geschuppte senkt sich, das Gefiederte schwebt empor.“ Es bedeutet dies, dass sich das Edle und Erhabene zu höheren Regionen emporschwingt, während das Gemeine untergehen muss. Doch ist dieser Spruch zugleich auch bezeichnend für das ferne Inselreich, wo Vögel und Fische, den vierfüßigen Thieren gegenüber eine weit bedeutendere Rolle spielen. Da die japanische Bevölkerung als Anhänger des Budha- und Sinto-Cultus, an die Seelenwanderung sog. „Karma“ glauben, so dürfen sie Säugethiere, weder im wilden, aber noch viel weniger im domesticirten Zustande tödten und genießen. Deshalb beschränkt sich die Nahrung der Japaner, die noch ihrer alten Religion treu geblieben sind, ausser auf Reis und Thee, hauptsächlich auf die reiche Ausbente des Meeres und der Flüsse.

Die jagdbaren Vögel, solange diese nicht gezähmt, als Hausgeflügel gehalten werden, machen eine Ausnahme und es ist daher nicht zu verwundern, dass die

Japaner, um Abwechslung in ihren Mahlzeiten zu haben, manchen Vogel z. B. den Kranich, als Leckerbissen betrachten, den wir als nicht geniessbar verwerfen. Die Japaner, ursprünglich ein armes Fischervolk, sind mit Recht stolz darauf, dass sie durch ihren grossen Fleiss ihren jetzigen Wohlstand den unergründlichen Schätzen des Meeres abgerungen haben. Der vornehmste Japaner, und sei es selbst der Mikado (Kaiser), versäumt es daher nie, jedem Gegenstand, den er als Geschenk verabreicht, ein weiss-rothes (Landesfarben) fächerartig zusammengelegtes Papier, beizufügen, in welches ein Stückchen getrockneten Fisches eingewickelt ist, als demüthiges Zeichen, dass der Geber „von einem bescheidenen Fischervolke abstamme“. Dem mächtigen Wassergotte „Mitsu no Kami“ und dem Seegotte „Jebis“ haben die Japaner besondere Tage im Jahre geweiht, an denen sie ihnen reiche Opfer darbringen, um sich gegen dieselben für die vielen Wohlthaten dankbar zu erweisen. Die Opfer, hauptsächlich aus Fischen bestehend, werden nicht nur in die Tempel

* Die drei diesen Artikel zierenden Abbildungen verdanken wir dem vorzüglichen Werke „Die Geflügelzucht nach ihrem jetzigen Standpunkte“ von Bruno Düringen. (Die Redaction.)

gebracht, sondern auch lebend wieder in das Wasser geworfen.

Zu den Thieren, welche in Japan als „heilig“ verehrt werden, gehören ausschliesslich solche, welche sich hauptsächlich am Wasser aufhalten. Dazu zählt man vor Allen Kranich (Tsuru) und Schildkröte (Game), welche, wenn zusammen abgebildet, als Sinnbild eines glücklichen, langen Lebens betrachtet werden. Nach der Sage erreicht dieser Vogel ein Alter von tausend, die Schildkröte sogar ein solches von zehntausend Jahren!

Letztere wird meistens mit einem langen, franzenartigen Schweif gezeichnet, der durch Anwachsen von Algen an ihrem Körper entsteht und daher ist die japanische Benennung Mino-Game (Mino, der aus Reistroh gegochtene Regenmantel der Landleute) sehr bezeichnend. Es ist demnach die geschweifte Schildkröte der Japaner kein Fabelthier, wie der Drache (Tatsū) und Phönix (Howo), sondern erklärt sich auf die natürlichste Weise.

Auf den Kleidern, die zu Familienfesten angelegt werden, findet man gewöhnlich Kranich und Schildkröte mit der immer grün bleibenden Conifere (Matsu) und dem Bambus (Také) als Sinnbild eines beständigen, festen Characters, künstlerisch in Seide gestickt. Die Lotos-Blume, eine herrliche Wasserpflanze, gilt als „heilig“ und deshalb finden wir sie als Attribut fast sämtlicher Götzen, ebenso als Tempelverzierung und auf Priestergewändern.

Ogleich die schöne Mandarinen-Ente (Osi-tori) von den Japanern eigentlich nicht als „heiliger“ Vogel betrachtet wird, so nehme ich doch keinen Anstand, sie zu denselben zu zählen, da der Braut am Hochzeitstage, stets ein Paar derselben als Vorbedeutung einer glücklichen Ehe überreicht wird.

Wie unerschöpflich das Meer an geniessbaren Thieren, wenigstens für das japanische Volk ist, beweist, dass mein Vater auf einem Markte zu Tokio allein gegen 70 Sorten Fische, Krebse (Hosi-jebi), Sepien (Surume), Krabben (Macro-chaira), Schildkröten (Game) etc. und 26 verschiedene Arten Muscheln (Awawi und Sekai) zählte, welche, ebenso wie die meisten Fische, roh und selbst lebend verzehrt werden.

Das Seemoos (Tosake) und der Seetang (Kombū), aus welchem eine Seglerart (Salangane), ihre geniessbaren Nester bauen soll, bildet in verschiedener Zubereitung, meist getrocknet und gepresst, einen wichtigen Nahrungszweig der Eingeborenen. Da die Salangane aber nicht an den japanischen Küstenfelsen nistet, so bereiten die Japaner aus dem Seetang „künstliche“ Vogelnester (Tsantsjan), sogenannte Kanten, welche auch nach Europa verschickt, zu Gélée verwendet werden.

Ein junger Japaner, Fujiyama, der länger die Landwirthschaft bei uns prakticirte, liess sich öfters von seinem Lieblingsgericht, dem präparirten grünlich aussehenden Seetang, aus seinem Vaterlande schicken; doch konnten wir demselben keinen Geschmack abgewinnen.

Sogar der Riesensalamander (Megalobatrachus maximus, Sieb.), ein wahres Ungeheuer, den man in seiner Heimat nur noch nach alten Abbildungen kannte und als ein ausgestorbenes Thier betrachtete, von meinem Vater aber auf seinen Reisen in das Innere Japans, wieder entdeckt, gilt auch als ein seltener kostbarer Leckerbissen.

Da es eigentlich hier nicht am Platze ist, ausführlicher über die in Japan vorkommenden Fische,

Amphibien etc. zu berichten, die in ihrer Mannigfaltigkeit für den Naturforscher ein so reiches Studium bieten, so will ich lieber zu den Wasservögeln übergehen, welche begreiflicher Weise auf einem Inselreiche wie Japan, zahlreich vertreten sind. Die weit ausgedehnten Küsten des japanischen Reiches, welches aus vielen grösseren und kleineren Inselgruppen besteht, begünstigten ein aussergewöhnliches Gedeihen der Wasservögel, so dass Japan wohl deren „Eldorado“ genannt werden kann. Die Gestade des Meeres sind von einer unübersehbaren Menge der verschiedensten Vögel belebt, die schreiend, den Strand umkreisend, dort ihre Nahrung suchen, welche für sie die Fluth reichlich an Crustaceen, Mollusken, Holothurien (Tripang) und Fischen ausgeworfen hat. Unter den Wasservögeln im fernen Osten finden wir manchen alten Bekannten wieder und zwar in ganz dem gleichen Federkleide wie bei uns.

So ist auch dort die Schnepfe (Uwa-siki) als beliebter Jagdvogel sehr zahlreich vertreten. Wir finden die Möve (Sjoros kakume), welche sich von Januar bis April, besonders in der Bai von Nagasaki in grösseren Flügen aufhält. Ebenso bewohnt der Kiebitz (Tsjoozenkeri), der Kranich (Tsuru), der Löffelreiher (Herasaki), der graue Reiher (Kuro-saki), der Silberreiher (Siro-saki), deren lange, fadenartige Halsfedern als Schmuck dort sehr gesucht sind, der Ibis (Tobi), ein hübscher Vogel, von dem mein Vater das erste Exemplar nach Europa brachte, und der Brachvogel (Kansasi) die sumpfigen Ufer.

Der Steisssüss (Ame-tori) und der Cormoran (Uno-tori), beide sehr gefräßige und schädliche, ausschliesslich von Fischen sich nährend Vögel, werden von den Japanern, ebenso wie von den Chinesen, jung gefangen, gezähmt und zum Fischtang abgerichtet.

Zu diesem Zwecke wird ihnen ein eiserner Ring an einer langen Leine um den Hals befestigt, damit sie die geraubten Fische nicht verschlingen können.

Der Albatros, Sturmvogel (Garants-joo) und der Seeadler (Mabawasi) umkreisen in langen Zügen die rauschenden Meeresfluthen, von schwindelnder Höhe sich in die tobenden Wellen herabstürzend, um Fische, die sich unvorsichtig an die Wasseroberfläche gewagt haben, zu erhaschen.

Wir finden an den Ufern den Tülpel (Sula jap.), das Bless- und das Rohr-Huhn (Akisiki) ebenso wie den Säbelschnäbler (Hamatsi-tori), den Strandläufer (Keri), die Ralle (Kama-va), den bunt schillernden Eisvogel (Kamasimi) und noch verschiedene Vögel, deren Element das Wasser ist. Der Kranich kommt in Japan in verschiedenen Varietäten, auch ganz schwarz (Kuro-tsuru), vor. Am häufigsten ist derselbe weiss befiedert mit schwarzem Schwanz und Flügelspitzen; die Beine und der Schnabel sowie auch der Kopf bis hinter die Ohren sind brillant roth, so dass er den Eindruck macht, als habe er einen „Fez“ auf. Das Jugendkleid ist von rostbrauner Farbe, welches sich später in Weiss verwandelt. Der Kranich gewährt besonders einen komischen Eindruck, wenn er gravitatisch, wie ein alter Philosoph einherschreitet, oder wie der Storch, um auszuruhen, auf einem Bein steht, während er das andere unter den Flügel gehoben hat. Prachtvoll ist die Erscheinung des heiligen Vogels, wenn er aus den höchsten Regionen majestätisch, wie ein Himmelsbote, langsam herabschwebt. Das Volk ist auch höchst ehrerbietig gegen den Kranich, der recht gut zu wissen scheint, dass man ihm nichts anthun darf, und daher gar

nicht selten ist. Der Japaner nennt ihn immer den edlen Herrn „Kranich“ d. i. Tsuru-sama. Eines der beliebtesten Volkslieder, welches vielfach von den wandernden Bettelmönchen (Jamambos) gesungen wird, heisst „der Kranich und seine Jungen“ (Tsuru-no-su-gomori). Zur Zeit des Feudalismus stand Todesstrafe auf die Erlegung des heiligen Kranichs durch das Volk, diese war nur ein Privilegium des Mikado (Kaisers) und der Fürstlichkeiten und bildete eine beliebte Jagd, theils mit Bogen und Pfeil, theils mit abgerichteten Falken (Taka). Die Kraniche sind ein sehr gesuchtes Wildpret und werden das Stück bis zu 15 Dollar bezahlt! Man bereitet bei Gastmählern eine Suppe daraus und genießt das gesottene fade, thranige Fleisch. Dem Europäer will dieser Leckerbissen nicht recht munden, den er etwas „zäh“ findet, was auch nicht zu verwundern ist, wenn, wie z. B. meinem Bruder ernstlich versichert wurde, dass dieser kostbare Kranichbraten mindestens 1000 Jahre alt sei! Dass die Sjoguns (hohe adelige Würdenträger) jährlich dem Mikado einen höchst eigenhändig erlegten Kranich feierlich überreichen mussten, ist ein alter Gebrauch, der von Dichtern und Geschichts-Schreibern verewigt wurde. Die Federn der Kraniche werden zu Pfeilen, Pinseln und Fächern verwendet, ebenso die Flaumfedern zu Stoffen verarbeitet. Der Kranich spielt auch in Japans Heraldik, wie der mythische Vogel Phönix, eine bedeutende Rolle und wird ersterer häufig lebend und gezähmt in den Parks der Vornehmen (Daimios) gehalten.

Der am stärksten vertretene Wasservogel in Japan ist die Ente (Kamo), die „wild“ in den verschiedensten Arten vorkommt; mein Vater zählte deren 14, von denen die folgenden auch bei uns heimisch sind. Die Stockente (*Anas boschas*), Quackente (*A. clangula*), die Pfeifente (*A. penelope*), die Krikente (*A. erecca*).

Im Herbst, wenn die junge Brut flügge geworden, ziehen die Enten von den Seeufern mehr nach dem Binnenlande hin und fallen zu Tausenden in kleinen Teichen ein, so dass der Wasserspiegel oft ganz mit denselben bedeckt ist. Dort werden nun von den Sjoguns die sehr beliebten Jagden mit Falken, Netzen und Schusswaffen abgehalten, wobei Fanggräben gezogen und Lockvögel aufgestellt werden. Wie ergiebig diese Entenjagden sind, beweist, dass z. B. ein japanischer Fürst Kuroda zu wiederholtenmalen für seine Person allein 3—400 Stück an einem Tage erlegt hat, während die Gesamttausbeute bei diesem Fürsten jährlich achttausend Wildenten übersteigt! Früher hatte der Kaiser das Regal der Entenjagden. Die Schaaren wilder Enten und Gänse, welche sich auf den Reisfeldern niederlassen, machen begreiflicher Weise grossen Schaden, ungeachtet der Landmann auf denselben vielfach Klappern (Naruko) und Vogel-

scheuchen (Tori ondori) anbringt, um sie zu vertreiben. Da die Jagd mit Waffen und Falken den Bauern verboten ist, so stellen sie mit Schlingen und Leimruthen den lästigen Gästen nach und nennt man diese Jagd mit „hohen Beinen“ (Takanawa). Von wilden Gänsen finden wir die Schnee- oder Grau-Gans (*Anser hyperboreus*), die Blassgans (*Anser albifrons*), die Schwan- oder Höckergans (*Anser sinensis*), wogegen meines Wissens der Schwan, weder in wildem, noch domesticirtem Zustande, in Japan einheimisch ist. Während die Gans (Gan) merkwürdigerweise durch ihre Domesticirung in Japan, ebenso wie bei uns, der Inbegriff der Dummheit geworden ist, so zeichnet sie sich im wilden Zustande durch Schlaubeit und Intelligenz aus, weshalb sich eine Japanerin geschmeichelt fühlt, wenn man sie Schneegans (Kari) nennt.

Selbst in Dichtungen werden die wilden Gänse besungen, so sagt z. B. Matsu Ki-ko-an, auf ihren Flug bezugnehmend, sehr treffend von denselben: „Die wilden Gänse, welche sich in den Wolken verlieren, er-

scheinen mir wie die Schriftzüge mit zu flüssiger Tusch gezeichnet.“ Ein buddhistischer Mönch Tsi-Jö vereinigt in seinen „Herbstgedanken“ ernste Betrachtungen mit Naturanschauungen, wenn er sagt: „Der weisse Reif bedeckt die Felder, die Herbstluft ist kühl, man sieht Schaaren von wilden Gänsen vorüberziehen. Die Schwalbennester haben ihre Sommerfarbe verloren und die wilden Gänse auf den stillen Teichen ihr Herbstgeschnatter begonnen“ etc.

Was nun die domesticirten Wasservögel der Japaner betrifft, so besitzen sie als Hausthier, ausser der Graugans, die bereits erwähnte Schwan- oder Höckergans, welche seit einigen Jahren bei uns importirt wurde, so dass ich aus eigener Anschauung über dieselbe berichten kann. Vermuthlich

muss die Höckergans schon früher in Europa bekannt gewesen sein, da man dieselbe auf Gemälden alter Niederländer abgebildet und in ornithologischen Werken von 1676 und 1734 erwähnt findet.

Die Höcker- oder Schwanengans, von der wir eine naturgetreue Abbildung geben (Fig. 1.), kommt ganz weiss oder grau vor. Sie verdankt ihren Namen einem eigenthümlichen hornartigen Aufsätze auf der oberen Schnabelwurzel, und ihrem elegant gebogenen Hals, wodurch sie sozusagen als Uebergang zum Schwan betrachtet werden kann. Wie ich mich selbst in einem fürstlichen Parke überzeugte, wo ich diesen mit der Höckergans vergleichen konnte, darf sich die japanische Gans, was ihre Schönheit anbelangt, getrost mit dem stolzen Schwane messen; ausser dem Wasser übertrifft sie ihn sogar noch, da ihr Gang weniger plump und ungeschickt ist. Es ist aber hauptsächlich wegen ihrer vielen nützlichen Eigenschaften, dass die japanische Höckergans eine weitere Verbreitung verdiente.



Fig. 1.

Sie zeichnet sich von Allem durch ihre grosse Fruchtbarkeit aus, worin sie alle anderen Gänsearten übertrifft, da sie jährlich bis zu 50 Eier legt. Ihre Federn sind besonders zart und weich und da sie bedeutend grösser ist, als unsere gewöhnliche Hausgans, so liefert sie ungemästet, einen bis 12pfündigen, wohl-schmeckenden Braten. Fügen wir hinzu, dass die japanische Gans gegen Kälte abgehärtet, ihr jedes Futter und wenig Wasser zum Schwimmen genügt, und deren Junge, welche von beiden Eltern sorgsam geführt werden, leicht aufzuziehen sind, so haben wir alle Ursache Japan für diese neue Acquisition dankbar zu sein.

Unter den zahlreichen Entenarten nimmt die Mandarinente (*Aix galericulata*) mit vollem Recht auch Prachtente, in ihrer Heimat Osi-tori oder Fächerente genannt, durch ihre Schönheit einen hervorragenden Platz ein, denn sie ist entschieden der am prächtigst gefiederte Schwimmvogel. Brehm zieht zwar die ihr sehr ähnlich sehende, aus Amerika stammende Braut- oder

sind die jetzt in Europa schon ziemlich verbreiteten wahrscheinlich alle Nachzucht dieses ersten Paares. Unter den kostbaren Geschenken, welche der Mikado den fremden Gesandten bei der Abschiedsaudienz überreichen liess, waren früher stets ein Paar Mandarinenten, welche den gleichen Werth einer schweren Seidenrolle repräsentirten. Die zarten Entchen ertragen selten den langen Transport über das Meer. Leider unterlagen 2 Paar Mandarinenten, welche mein Bruder wiederholt auf die sorgsamste Weise sandte, nicht die weite Reise. Das letzte Pärchen erreichte zwar Europa, doch starb es bald, vielleicht aus Sehnsucht nach seinem sonnigen Vaterlande? Man kann die Mandarinenten wohl die „Inséparables,“ unter den Wasservögeln nennen, denn das Männchen hält mit grosser Treue an seiner einmal erwählten Gattin und duldet nicht, dass sich ihr ein anderes nähert.

Die Mandarinenten bereiten ihrem Besitzer viel Vergnügen, nicht nur durch ihr bunt schillerndes Gefieder und ihre zierliche Gestalt, sondern auch durch ihre an-

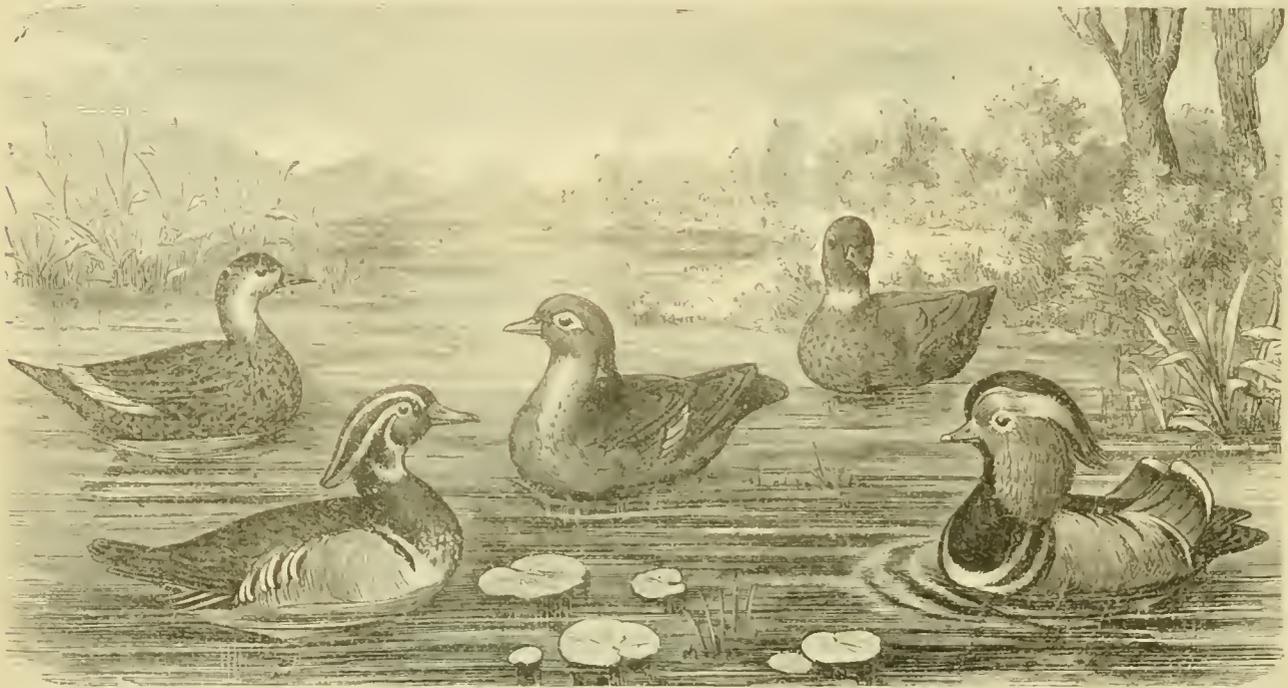


Fig. 2.

Karolinenente (*Aix sponsa*) vor und meint: „Letztere sei geschmückt“ erstere „überschmückt“ und sehe die Mandarinente im Vergleich zur Brautente wie ein reich gewordener Kaffeejunker neben einem wirklich vornehmen Menschen aus.“ Ich stimme dagegen ganz dem Geschmacke der Japaner bei, welche die Mandarinente, die sie, wie ihr Name andeutet, dem himmlischen Reiche verdanken, wegen ihres wundervollen bunten Gefieders und aus bereits im Anfang erwähnten Gründen schätzen. Der Werth dieser selbstverständlich als Ziervögel gehaltenen Enten ist in ihrer Heimat sehr gross. Früher waren sie für Fremde selbst zu den höchsten Angeboten nicht käuflich. Dem englischen Naturforscher Bennet, der einem Freund in China schrieb, er möchte ihm ein Paar Mandarinenten nach England schicken, erwiderte dieser, dass es leichter sei, einen „Mandarin“ als ein Paar Enten dieses Namens zu bekommen. Die zoologische Gesellschaft in London zahlte für das erste Paar Mandarinenten 70 Pfund Sterling und

muthigen Bewegungen, denn sie bleiben immer gleich schön ob schwimmend, gehend oder fliegend, letzteres thun sie besonders gern in die weite Ferne, auf „Nimmerwiedersehen“, weshalb man ihnen die Flügel stutzen muss, wenn sie nicht in einer Volière gehalten werden. Die Mandarinente ist bei uns in den meisten grösseren zoologischen Gärten vertreten und daher schon so bekannt, dass eine genauere Beschreibung derselben überflüssig erscheint. Beifolgende Zeichnung (Fig. 2) gibt ein getreues Bild derselben und der Brautenten, allerdings vermischen wir die prächtige Färbung, wozu man einen vollständigen Malerkasten bedürfte. Meine Feder ist nicht im Stande, die vielen Schattirungen zu schildern, welche das „Hochzeitskleid“ des Mandarin-erpels in sich vereinigt. Characteristisch sind besonders bei den Mandarinenten die fächerförmig ausgebreiteten Flügel, woher auch die japanische Benennung (Osi-Fächer, tori-Vogel) rührt. Wer weiss, ob die Osi-tori nicht schon dadurch, dass sie ihren

Fächer bei sich führt, die Gunst der Japaner erworben hat, da der Fächer bei der vornehmen Classe, bei derlei Geschlechts, eine so grosse Rolle spielt und selbst der tapfere Krieger den obligaten Fächer neben seinem Schwerte im Gürtel stecken hat.

Wir verdanken dem fernen Osten auch einen sehr nützlichen, wirthschaftlichen Entenschlag, der wahrscheinlich von der japanischen Wildente abstammt, da er auch mit unserer *Anas boschas* viel Aehnlichkeit hat, nur bedeutend grösser wie diese ist und ein etwas helleres Federkleid besitzt. Das erste Paar dieser Enten, welche uns durch die Fig. 3 veranschaulicht werden, wurde von Japanern 1875 zur Pariser Weltausstellung gebracht, wo sie einen kleinen Geflügelhof errichteten. Die Brut Eier, die ich von denselben durch die japanische Commission erhielt, ergaben leider kein günstiges Resultat. Der Originalstamm ging dann als Geschenk an die Direction des Jardin d'Acclimation zu Neuilly über und von dort aus wurde deren Nachzucht unter der Benennung „japanische Ente“, nicht mit der Pekingente zu verwechseln, verbreitet. Dieselbe zeichnet sich nicht nur durch ihre Grösse aus, da sie darin die Rouenente übertrifft, sondern dadurch, dass sie sehr fleissig legt und sehr fett wird. Sie hält sich selten im Wasser auf, so dass man glauben sollte, sie könnte dasselbe zum

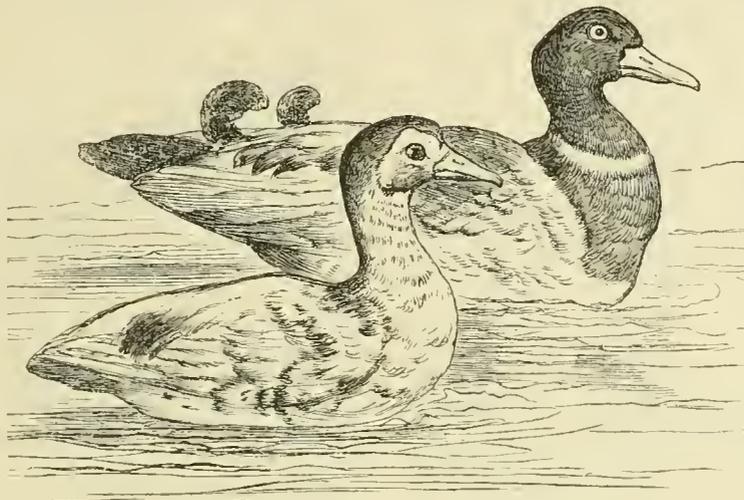


Fig. 3.

Schwimmen ganz entbehren; sie läuft sehr rasch und in fast aufrechter Stellung, weil sich ihre Beine mehr nach rückwärts befinden. Da die japanischen Enten sich leicht acclimatisirt haben und deren Junge gut gedeihen, so wollen wir hoffen, dass sie sich in unseren Geflügelhöfen bald heimisch fühlen werden.

Der Japaner liebt es bekanntlich Thiere und Pflanzen „en miniature“ zu ziehen, wie wir es aus meiner Beschreibung über die Zwerghühner „Chabo“ ersehen

haben. Es liegt deshalb nicht fern, dass er diesen Versuch auch mit seinen Wasservögeln gemacht und ein äusserst zierliches, weisses Entchen zu Stande gebracht hat, das sehr zuthulich, ein Schmuck der kleinen Teiche und Bassins ist.

Ueber ein sehr hübsches Entenfest, welches jährlich auf dem Nakajanaflusse bei Tokio stattfindet, habe ich bereits in diesen Blättern berichtet. Dasselbe besteht darin, dass Enten aus Holz verfertigt und die ähnlich den Mandarin-enten bunt bemalt wer-

den. Auf denselben werden brennende Kerzen befestigt und lässt man sie zu Tausenden auf dem Wasser schwimmen, was einen reizenden Anblick gewährt, besonders dadurch, dass der Fluss mit unzähligen Booten bedeckt ist, in denen das jauchzende Volk den leuchtenden Punkten folgt.

Eine ornithologische Localsammlung auf Schloss Pernstein in Mähren.

Aufgenommen von Josef Talský.

Etwa 35 Kilometer nordwestlich von der mährischen Hauptstadt Brünn, in jenem Theile des Landes, der am weitesten in das Königreich Böhmen eingebuchtet ist, thront auf einem Felsenhügel, rings herum von waldbewachsenen Höhen umschlossen, eine der merkwürdigsten und berühmtesten Burgen meines Heimatlandes, — die Burg Pernstein. Jahrhunderte, reich an Kämpfen und Stürmen, zogen über das gewaltige Bauwerk hin, und während die meisten ähnlichen Wahrzeichen der vaterländischen Geschichte aus der grauen Vorzeit schon längst dem Zahne der Zeit verfallen, höchstens als traurig verkommene Reste, als halbverwitterte, moosbedeckte Ruinen, ein beredtes Zeugnis über die Vergänglichkeit alles Irdischen liefern: steht das Schloss Pernstein in der unversehrten Form seines einstigen Bestandes, in allen seinen Theilen bewohnbar, noch immer mit stolz erhobenen Haupte auf seinem alten Platze da.

Die an Naturschönheiten reiche Umgebung des staunenerregenden Baues, sowie die seltenen Sehenswürdigkeiten desselben sind weit und breit bekannt; um sie kennen zu lernen und zu bewundern, verkehren hier alljährlich zahlreiche Touristen aus allen Gauen des Vaterlandes und auch von jenseits seiner Marken.

Auch mir war der Ruhm der merkwürdigen Burg schon seit meinen Kinderjahren nicht unbekannt. Ein einfaches Bild derselben, das meine lieben Eltern in treuer Erinnerung an ihre, in jener Gegend gelegene Geburtsstätte in Ehren hielten, war oft die veranlassende Ursache, dass im Familienkreise von Pernstein und seiner Umgebung Erwähnung gethan wurde. Mit Vergnügen entsinne ich mich noch heute der Zeiten, wo ich in stummer Betrachtung der Abbildung des Schlosses, meiner unvergesslichen Mutter mit gespannter Aufmerksamkeit folgte, wenn sie mir von dem sagenhaften, uralten Eibenbaume unterhalb den Mauern Pernstein's, der aus dem in die Erde gestossenen Wanderstabe eines, aus dem heiligen Lande zurückgekehrten Pilgers herangewachsen sein soll, — von der putzsüchtigen Kammerzofe und ihrem schwarzen Spiegel, — oder von der, bei ausserordentlichen Familienereignissen der früheren Geschlechter in der Burg erschienenen „weissen Frau“, und des Weiteren mehr erzählte.

In solchen Augenblicken regte es sich gar gewaltig in meinem kleinen Kopfe; die jugendliche Phantasie malte mir Schloss, Berge, Wald, die weisse Frau und alles Vernommene in grellen Farben vor meine Seele.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Ulm-Erbach, von geb. von Siebold Freiin

Artikel/Article: [Skizzen aus dem Vogelleben in Japan 25-29](#)